

Die MITFAHRER



Kartoffelpuffer auf Instagram

Von: Hamburg nach Berlin  
Dauer: 3 Stunden 10 Minuten  
Auto: schwarzer VW Golf  
Insassen: 3

Zu dritt sind wir auf dem Weg nach Berlin. Ich sitze neben Annegret. Sie lacht nach jedem Satz, den sie sagt. Als wir die Hamburger Stadtgrenze hinter uns lassen, murmelt sie: „Jetzt bin ich ganz schön aufgeregt.“ Als wir die erste Raststätte passieren, sagt sie lauter: „Jetzt bin ich doch ganz schön aufgeregt.“ Nach dem dritten Mal lasse ich mich zu einem: „Wovor denn?“ hinreißen. Von diesem Moment an wird sich das Gespräch bis Berlin-Pankow nur noch um ein Thema drehen: Michael.

Es stellt sich heraus, dass sie nach Berlin reist, um ihn, ein Tinder-Date, zu treffen. Tinder ist eine Dating-App, bei der einem Profile anderer Nutzer angezeigt werden, die man mit einer Handbewegung liken oder disliken kann. Finden sich zwei Personen gegenseitig gut, können sie miteinander chatten.

„Nä, dazu bin ick ja zu konservativ“, bemerkt Fahrer André, Mitte 30, verheiratet, Geschäftsführer einer Parkettbodenfirma. „Meene Frau, dit war die Tochter von dem Dieter sein Nachbar, dem Bäcker bei mir in der Straße. Die hab ick jefragt damals, ob se mit mir ma wat trinken jehn will. So wie sich dit jehört.“ Andrés Frauenbild kollidiert nicht nur mit Annegrets Datingverhalten. Auf meine

Als wir aus Hamburg hinausfahren, ist Annegret aufgeregt

Erklärung, Ethnologin zu sein, hatte er erwidert: „Also reich heiraten, is ditte, was de ma willst?“

André bremst Annegret nur kurzzeitig aus. Sie greift mich an Armen und Beinen, zeigt mir

mit hochroten Wangen Fotos von ihrem Date: Michael. Groß, braune Haare, breit gebaut, weißes Hemd. „Schau, und hier hat er mir ein Foto von seinem Mittagessen geschickt.“ Ich sehe mir die Kartoffelpuffer – mit und ohne Instagram-Filter – geduldig an. Annegret liest mir Auszüge aus ihren Flirtchats vor. „Deine Haare sind weicher als Seide“ oder „Schon wieder ein so sinnloser Tag ohne dich“, er freut sich auf Annegrets Hände, die er „Tigerpfoten“ nennt.

Als wir uns Berlin nähern, verstummt Annegret. „Meinst du, der Michael ist gut für mich?“ Ich bin überrascht von so viel Vertrauen. Drei Stunden auf engstem Raum scheinen auszureichen, um eine Nähe herzustellen, für die ich in anderen Freundschaften Monate brauche. „Bestimmt“, antworte ich. Tatsächlich hoffe ich es für sie.

Auch Andrés Beschützerinstinkt ist geweckt. Er bricht sein Schweigen und besteht darauf, Annegret bis zu ihrem Endziel zu fahren. „Wo wartest denn dein Michael? Jetzt will ich ihn aber auch sehen.“ Ich entscheide mich gegen die Live-Inszenierung von Annegret und Michael. Ich steige aus dem Wagen, verabschiede mich – und freue mich auf Teil zwei ihrer Geschichte. Vielleicht bei der nächsten Mitfahrgelegenheit. CLARA BUCHER

Gemeinsam



statt

einander

Jeder Zweite kennt seine Nachbarn nicht. Dabei können die das Leben leichter machen. Neue Initiativen fördern die Begegnung

VON ISABEL STETTIN



Montage: Tagesspiegel, Quelle: istock

Offt kennt man nur den Namen vom Klingelschild, ärgert sich über dröhnende Musik, in der Nacht – und über Beschwerden, wenn man selbst feiern will. Man nimmt Pakete entgegen, grüßt sich auf dem Hausflur kurz. Gegenüber, da wohnt die junge Alleinerziehende, deren Kinder morgens quengelnd aus der Tür treten. Unten ist die Studenten-WG, daneben der pensionierte Lehrer. Tür an Tür, und zugleich oft fremd. Der Mensch nebenan, das unbekannte

Wesen? Jeder zweite Mieter in Deutschland kenne seine Nachbarn nicht, hat eine Umfrage der Technischen Universität Darmstadt 2014 ergeben. Dabei fordern Nachbarn eine Gemeinschaft und könnten sich füreinander engagieren, schreibt der Soziologe und Harvard-Professor Robert Putman in seinem Buch „Bowling Alone“. Vorausgesetzt, sie lernen sich kennen.

Berlin ist eine Großstadt, die meiste Zeit verbringen die Bewohner dennoch ganz dörflich im eigenen Kiez. „Trotz-

dem benehmen sich die Leute dort zum Teil wie Fremde“, stellt Marie Hoepfner fest. Im eigenen Haus ging das Verhältnis lange nicht über zaghaftes Grüßen hinaus. Erst nach zwei Einbrüchen ist ein neues Gefühl des Miteinanders entstanden. Die Nachbarn geben jetzt mehr Acht und tauschen sich öfter aus. „Man muss klein anfangen“, sagt sie. „Ich will teilen, geben, ja, und auch nehmen. Ohne diese Mentalität wäre man tot.“

Früher lebte sie fast anonym in ihrem Kreuzberger Viertel. Dann landete sie ei-

nes Abends das erste Mal in der Kiez-kneipe, der Cantina Orange. Eine lebhaft Diskussion unter Nachbarn entspannt sich am Tisch, die Idee, ein Straßenfest zu organisieren, kam auf. Kurz darauf gründeten Hoepfner und weitere Gäste den gemeinnützigen Nachbarschaftsverein, „mog61 – Mittenwalder ohne Grenzen“. Sie sehen sich als lebendige „Kiez-Community“, die alle einbeziehen wollen, um das Quartier gemeinsam zu gestalten.

Um zu bekommen, muss man geben, lautet der Grundsatz. Die Bewohner wollen sich näherkommen, wie Hoepfner sagt. Ihr Wohnumfeld verbessern sie auf eigene Faust, stärken die sozialen Strukturen und steigern durch nachbarschaftliche Hilfe die Lebensqualität. Für das Flüchtlingsheim nebenan sammelten sie Sachspenden, Spielzeug, einen Computer. Gegenseitig helfen sie sich beim Schreiben von Anträgen, bringen sich vor dem Urlaub ein paar Brocken Französisch und Spanisch bei und treffen sich zum monatlichen Stammtisch. Zusammen strichen sie mehr als 50 Post- und Stromkästen bunt, bepflanzen Beete und organisieren Begleiddienste für die Bewohner vom „House of Life“, einer Einrichtung für junge Pflegebedürftige in der Blücherstraße. Am Wollladen gegenüber hängt ein Zettel an der Tür: Liebe Nachbarn: wer strickt mit am längsten Schal Berlins?

Rentnerin Antje Lange, die sich im House of Life engagiert, und Una Gonschorr vom Verein „Namu Art for Life Network“, der Gesangs- und Schauspielprojekte für kranke Kinder und Jugendliche anbietet, sehen die Vernetzung als Gewinn. „Miteinander statt vereinzelt wollen wir uns unterstützen“, sagt Gonschorr. Auch das geplante Straßenfest hat sich mittlerweile zum festen Bestandteil entwickelt. Jeder hilft, wo er kann. 2014 wurde „mog61“ dafür vom „Netzwerk Nachbarschaft“ ausgezeichnet. Der Gewinn, ein riesiges Trampolin, steht jetzt im Flüchtlingsheim.

Über 100 000 Menschen haben 2014 am Wettbewerb „Die schönsten Nachbarschafts-Aktionen“ teilgenommen. Jährlich kürt das Netzwerk die interessantesten Initiativen. Nachbarschaft ist eine Ressource, die im schlechtesten Fall ungenutzt bleibt, im Idealfall Wahlverwandtschaft und Familienersatz sein kann, glaubt Gründerin Ertrud Mühlens. Die Menschen um sie herum waren für die Hamburgerin immer ein Stück Verlässlichkeit, bildeten das Netz, das sie aufging. Auch vor zehn Jahren, als sie im Urlaub in Sri Lanka nur knapp dem Tsunami entkam, eine Begegnung mit dem Tod. „Ein sozial gut eingebettetes Zuhause vorzufinden, mit vertrauten Nachbarn, deren Hilfsbereitschaft, war das Schlüsselerlebnis.“

2004 gründete sie das bundesweite Aktionsbündnis. Als Geschäftsführerin einer Kommunikationsagentur startete die 62-Jährige mit rund 250 Nachbarschaften und einer Internet-Community (www.netzwerk-nachbarschaft.net). Ein sechsköpfiges Team knüpft seitdem Beziehungen zwischen Haustüren. Immer mehr sehen die Nähe zueinander als Chance: 200 000 Bürger in 180 Nachbarschaften tauschen sich im Netzwerk aus, geben sich Anregungen. Nachbarschaft hat für Mühlens Potenzial für eine Volksbewegung für mehr Gemeinsinn.

Meist braucht es dafür nur einen kleinen Anstoß. Oft ist es ein Einzelner, beobachtet Mühlens, eine Idee. Wer einmal gemeinsam das Blumenbeet vor der Tür umgegraben hat, trifft sich auch danach zum Grillen im Garten. Mühlens selbst lädt jedes Jahr ihre Nachbarn zum Essen zu sich nach Hause ein. Regelmäßig treffen sie sich auf eine Runde Doppelkopf in ihrer Wohnung.

Die Erfahrung lehrt: Wer einmal gemeinsam etwas anpackt, tut es immer wieder. Aus einzelnen Aktionen wachsen feste Gruppen. Auf dem Land unterhalten einzelne Nachbarschaften einen Dorfladen, andere bauen Mehrgenerationenspielfläche, gründen Chöre und Solargeinschaften oder Tauschbörsen: Babysitting gegen Einkaufsdienst.

Im digitalen Zeitalter steigt die Sehnsucht nach realen Begegnungen. Nachbarschaft ist ein soziales Netzwerk, das noch nicht im Internet angekommen ist, sagt Betriebswirt Philipp Götting. In Berlin-Mitte hat er mit zwei Freunden im vergangenen Jahr die Online-Plattform „Wir-Nachbarn“ (www.wirnachbarn.com) gegründet, eine Art Facebook für die Menschen von nebenan. Viele, auch Götting selbst, seien zu scheu, um einfach mal zu klingeln, um sich vorzustellen. Erst digital, dann real sollen sich Nachbarn begegnen und unterstützen. Seit Oktober haben sich über 30 Nachbarschaften vernetzt und 2000 Berliner registriert. Wer hilft beim Kartons-Schleppen?, hat vor einigen Tagen ein junger Mann über das elektronische schwarze Brett gefragt. Und prompt Unterstützung gefunden. „Nach zwei Stunden Umzugshilfe mag man sich dann eben oder nicht.“ Götting lacht. Viele suchen eine Leiter, Hausaufgabbetreuung. Am Ende finden sie vielleicht Freunde.

Der Wunsch, in einer verlässlichen Umgebung zu wohnen, nimmt in der Stadt zu. Immer mehr Menschen entdecken ihren Sinn für die Gemeinschaft über den Gartenzaun hinweg, wenn es um sie einsam wird, weil die Familie über die Städte und Länder verstreut lebt, die Freunde im anderen Bezirk. Das Bedürfnis nach Nähe und weniger Anonymität wächst. „Mein Kiez, mein Viertel“, damit identifizieren Anwohner sich, glaubt Götting. Spätestens wenn die wilden Zeiten vorbei sind, man sich häuslich einrichtet und längerfristig niederlässt, spielt das soziale Umfeld in der Nähe eine wachsende Rolle. Der 36-Jährige selbst kommt aus einem kleinen Dorf im Münsterland, wo jeder jeden kennt. Doch immer seltener begegnen sich Nachbarn, die Bindung an ein Milieu sei längst nicht mehr so stark wie früher. Traditionelle Institutionen, die Kirche als Mittelpunkt des Gemeindelebens, verlieren an Bedeutung. Darum brauche es alternative Begegnungsorte.

Laut einer Studie von Emnid bezeichnen sich 95 Prozent der Deutschen als hilfsbereite Nachbarn. 40 Prozent haben Lust, sich mehr zu engagieren. Was sich durch die Gesellschaft zieht, die Shareconomy, findet sich vor der Haustür. Nachbarn teilen Autos, Werkzeug und vor allem Zeit. Es ist kein Ehrenamt, sondern eine Gemeinschaft auf Gegenseitigkeit. Gute Nachbarschaft ist ein Prozess und kann zum Hilffsystem wachsen, quer durch die Altersgruppen und sozialen Schichten.

Es heißt nicht mehr: Was sollen die Nachbarn, die unliebsamen Wächter hinter den Gardinen, denken? Stattdessen gewinnt Vertrautheit an Gewicht. Nachbarn als Sicherheitsnetz werden wichtiger. Denn selbst große Herausforderungen, wie der demografische Wandel und die Einwanderung, können am besten im eigenen Umfeld angepackt werden, glaubt Ertrud Mühlens. Sie rührt es, wenn Nachbarn gemeinsam beschließen, regelmäßig die alte Dame im Stockwerk drüber zu besuchen. Zuverlässige Beziehungen und gut organisierte Nachbarschaftshilfe ermöglicht es Älteren, länger in der vertrauten Wohnung zu bleiben, wenn mobile Anwohner Einkäufe und Fahrten übernehmen, mal Mittagessen vorbeibringen. Die Senioren nehmen sich im Gegenzug Zeit für das Kind der berufstätigen Mutter von nebenan.

Übers Internet trauen sich auch Schüchterne

ANZEIGE

Ja, ich bestelle:

Sportbootführerschein See 340,- € | Bestellnr. 4438

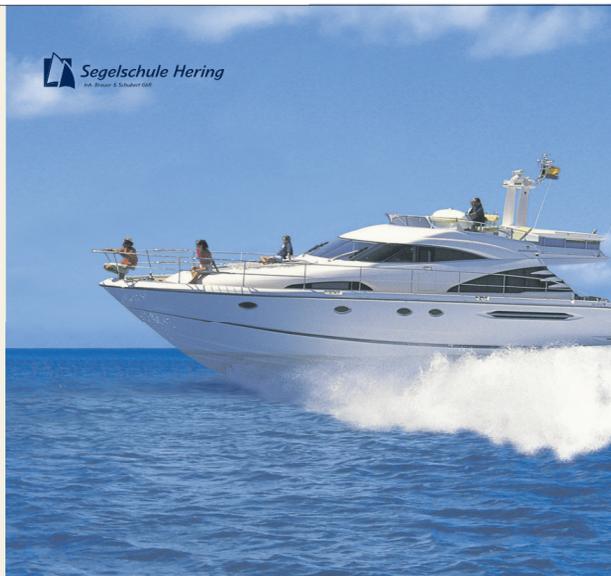
Termine: 20.-22. März	Anzahl	_____
8.-10. Mai	Anzahl	_____
19.-21. Juni	Anzahl	_____
10.-12. Juli	Anzahl	_____

Name/Vorname \_\_\_\_\_  
 Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_  
 zahle per  SEPA-Lastschrift  Rechnung  
 Ich ermächtige die Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Verlag Der Tagesspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

DE \_\_\_\_\_  
 IBAN \_\_\_\_\_ BIC des Kontoinhabers \_\_\_\_\_ Kontonummer ggf. links mit Nullen auffüllen \_\_\_\_\_  
 Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askaniischer Platz 3, 10963 Berlin. Gläubiger-Identifikationsnummer: DE47220000524960. Die Mandatsreferenznummer wird separat mitgeteilt.

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_  
 Preise pro Person/Termin inkl. MwSt. Dieses Angebot gilt innerhalb Deutschlands. Solange der Vorrat reicht.  
 Ich bin damit einverstanden, dass mir schriftlich, per E-Mail oder telefonisch weitere interessante Angebote der Tagesspiegel-Gruppe angedreht werden und dass die von mir angegebenen Daten für Beratung, Werbung und zum Zweck der Marktforschung durch die Verlag gespeichert und genutzt werden.  
 Vertrauensgarantie: Eine Weitergabe meiner Daten zu Marketingzwecken anderer Unternehmen erfolgt nicht. Meine Einwilligung kann ich jederzeit mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.  
 Coupon ausfüllen und einsenden:  
 Verlag Der Tagesspiegel GmbH, 10876 Berlin - Fax (030) 290 21-599



Sportbootführerschein See  
Ihr Führerschein für Mittelmeer, Ost- und Nordsee!

Der Sportbootführerschein (SBF) See ist der vorgeschriebene Führerschein für alle Segel- und Motorboote mit einem Motor von mehr als 15 PS auf den Seegewässern. Mit dem SBF See können Sie auf der Ostsee, der Nordsee und auch dem Mittelmeer segeln bzw. Motorboot fahren. Er ist international gültig. Der Kurs enthält eine Einführung in Navigation, Schifffahrtsrecht, Wetterkunde und Seemannschaft. Die Termine für die praktische Ausbildung können Sie nach Anmeldung ganz flexibel mit der Segelschule Hering vereinbaren.

Theorie-Termine (jeweils Fr. bis So.):  
 20. - 22. März | 8.-10. Mai | 19.-21. Juni | 10.-12. Juli  
 Ort: Segelschule Hering, Forckenbeckstraße 9, 14199 Berlin  
 340,- € statt 390,- € | Bestellnr. 4438

Sie sparen 50,- €

Alle Preise inkl. Prüfungsunterlagen, -organisation und -fahrt, zzgl. 70,78 € Prüfungsgebühr.



www.tagesspiegel.de/shop | Tagesspiegel-Shop, Askaniischer Platz 3, 10963 Berlin | Bestellhotline (030) 290 21-520 | Mo. - Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr · Kundenparkplatz